

12./I. 1918.

12

MS

Berliner Ernährungsfragen.

In einer Unterredung über Berliner Ernährungsfragen äußerte sich Bürgermeister Dr. Reicke u. a. folgendermaßen:

Natürlich ist es jetzt auch in Berlin ungemein schwer, die nötigen Nahrungsmittel zu beschaffen. Wir haben z. B. in Gemüse sehr viele Lieferungsverträge abgeschlossen, aber daraus nur verhältnismäßig wenig bekommen. Immerhin doch mehr wie Neudöln, das nach der bekannten Denkschrift noch nicht einmal den 20. Teil erhalten hat. Wir haben allerdings ein außerordentlich großes Heer von Aufkäufern im Lande umhergeschickt, was uns sehr viel Geld gekostet hat. Die Höchstpreise haben wir weder bei Fleisch, noch bei Eiern, noch bei Butter, noch bei Milch, noch sonstwo jemals überschritten. Einzig bei einem größeren Posten Weißkohl, den wir aufs dringendste für die Massenpeisung bedurften, haben wir den Kleinhändlerpreis statt Erzeugerpreis gezahlt. Es haben hier also nur die Erzeuger die Großhändlerprovision mitverdient.

Die Hauptquelle für das Versagen der Lieferungsverträge beim Gemüse liegt in dem Mangel an Düngemitteln. Wenn wir den Landwirten und Gärtnern Düngemittel liefern könnten, würden wir sicher auch mehr Gemüse bekommen. Denn daran fehlt es den Leuten. Aber wir mußten das schwefelsaure Ammoniak aus unserer Gasanstalt — das wir reichlich erzeugen — leider ganz der Heeresverwaltung abgeben. Die Großindustrie und viele kleinere Städte sind da bisher besser daran gewesen. Sie konnten den Landwirten Kohlen, Koks, Düngemittel oder was sonst noch verkaufen, und dafür haben sie in reichem Maße Nahrungsmittel, vor allem Gemüse, zurückbekommen. Künftig will uns die Heeresverwaltung auch etwas mehr Ammoniak überlassen, so daß wir voraussichtlich in der Beziehung den Lieferungsverbänden gegenüber etwas besser daran sein werden. Der Reichskommissar für Obst und Gemüse will bekamtslich, daß die Städte auch das nächste Jahr sich wieder selbst versorgen auf Grund von Lieferungsverträgen. Er glaubt, daß man jetzt aus gewissen Fehlern, die gemacht worden sind, gelernt hat. Er hat ferner schwere Strafen angedroht, wenn die Erzeuger die Verträge nicht innehalten. Ich kann mich leider seinem Optimismus nicht anschließen, sondern würde auch beim Obst und Gemüse die öffentliche Bewirtschaftung und Verteilung für zweckmäßiger halten.

Es mag für den heutigen Gemüsemangel übrigens noch hinzugekommen sein, daß die Gemüseernte nicht durchweg besonders gut war; wenigstens nicht an Frühgemüse. Aber das Spätgemüse war meist recht gut geraten. Freilich war der Bedarf angesichts des Fehlens sonstiger Nahrungsmittel vielfach gesteigert. Man hat ja auch gesehen, daß im Schleichhandel genug Gemüse vertrieben worden ist. Außerdem haben *Ausfuhrverbote* in einzelnen Bundesstaaten und vielfach auch in einzelnen ländlichen Kreisen Preußens uns sehr geschadet. In Süddeutschland gab es z. B. Gemüse und namentlich Obst in Hülle und Fülle. Da ist sogar mancherlei umgekommen. Hier muß viel strenger eingeschritten werden.

Zum Schluß der Unterredung erwiderte Bürgermeister Dr. Reicke auf die Frage, ob die Stadt Berlin etwas aus der Kriegswirtschaft in die Friedenszeit zu übernehmen beabsichtige: „Mindestens ist das sehr wahrscheinlich für eine längere Uebergangszeit.“ Wahrscheinlich bleibt auch manches dauernd bestehen. Sicher wohl unsere Gemüsedörranstalt, die sich sehr gut bewährt hat. Ferner gewisse Masseneinkäufe. Im Mittelalter haben die Städte auch einen Teil der Lebensmittelversorgung in der Hand gehabt. Auch die Massenpeisung hat doch sehr große Vorzüge vor der Einzelliche. Die letztere paßt in unsere moderne Zeit, wo alles mit Maschinen und im großen betrieben wird, kaum noch hinein. Für 50 Pf. z. B., wie unsere Kollstücken, kann keine Hausfrau ein Biter schmackhaftes Essen herstellen, namentlich nicht in der Zeit der teuren Arbeitskraft und der Dienstbotennot. Auch unsere wohlhabenden Schichten sollten sich mehr an Zentralküchen gewöhnen. Vielleicht ist das auch einer der Kriegsgewinne.

* Das 2^{1/2}-Pfennig-Stück. Man schreibt uns: Durch die Einführung von Postwertzeichen im Werte von 7^{1/2} Pfennig ist es notwendig geworden, auch eine Münze zu schaffen, die den Erwerb eines einzelnen solchen Postwertzeichens ermöglicht. Es wurde daher die Einführung einer neuen Münze im Werte von 2^{1/2} Pf. beschlossen. Von der Durchführung dieses Beschlusses wird aber einstweilen Abstand genommen werden müssen, weil die für eine solche Münze in Betracht kommenden Metalle zurzeit nicht zur Verfügung stehen. Das 2^{1/2}-Pfennig-Stück wird mithin erst nach dem Kriege zur Ausprägung gelangen. Mit seinem Erscheinen im Zahlungsverkehr wird das 2-Pfennig-Stück entbehrlich, da es zwecklos ist, zwei Münzen, deren Zahlwert so dicht beieinander liegt, gleichzeitig im Verkehr zu haben. Auch kann das 1-Pfennig-Stück bei ausreichender Prägung das 2-Pfennig-Stück vollkommen ersetzen.